

"Wer bemerkt seine eigenen Fehler? Sprich mich frei von Schuld, die mir nicht bewusst ist!" (Psalm 19,13)

Um diesen Satz könnten uns Psychologen beneiden. So viel Erfahrung von den Eigenheiten der menschlichen Seele liegt darin. „Wer bemerkt seine eigenen Fehler?“ Und so viel Heilungspotenzial: „Sprich mich frei von Schuld, die mir nicht bewusst ist.“ Aber widerspenstig ist er auch, der Vers. Der ersten Hälfte kann ich problemlos zustimmen. Ja, ich bin im Blick auf die eigenen Fehler nicht so klarsichtig, wie im Blick auf die der anderen.

Aber der zweite Teil des Verses! „Sprich mich frei von Schuld, die mir nicht bewusst ist!“ Geht das überhaupt? Wie kann Gott mir etwas vergeben, was mir nicht bewusst ist? Merke ich das überhaupt? Wenn ja, woran?

Es ist ja so: Der Mensch trifft seine Entscheidungen nicht nur aufgrund von Überlegung und Abwägung. Es kommt auch eine gehörige Portion Unbewusstes dazu. Dinge, die ich vielleicht verdrängt habe, die aber trotzdem in und an mir arbeiten. Fehler und Erfahrungen, die ich gemacht habe. All das fließt in meinen Entscheidungstopf und vieles davon merke ich überhaupt nicht. Vielleicht liegt darin die Wahrheit der Floskel: Vergeben ja, vergessen nein. Wenn ich das mit dem Spruch zusammenbringe, verstehe ich die Gebetsbitte so: Sprich mich frei von der unbewussten Schuld, damit sie mich nicht unbemerkt steuert.

Dazu gehört aber eine gehörige Portion Einsicht, dass ich nicht perfekt bin. Das ist ganz schön schwer, denn wie gesagt: Wer bemerkt seine eigenen Fehler? Und wenn er sie bemerkt, wer steht auch dazu und kommt nicht in einen Teufelskreis der Selbstrechtfertigung. Dann waren es die Umstände, die mich dazu veranlasst haben, oder jemand anders (wie in der Schule: Der Kevin hat angefangen...) - aber ich? Ich doch nicht...

Wenn ich also glaube, dass Gott auch Schuld vergibt, die mir nicht bewusst ist, kann ich eher wagen, mir Schuld bewusst zu machen. Auch solche Schuld, die ich nicht einfach ändern kann.

Von Abbas Dioskuros, einem der alten Wüstenmönche, erzählt man:
„Eines Tages weinte er über sich. Als ein Schüler nun zum Alten kam, fand er ihn weinend und sagte zu ihm: ‚Vater, was weinst du?‘ Der Greis erwiderte: ‚Meine Sünden beweine ich.‘ Da sprach sein Schüler zu ihm: ‚Du hast doch keine Sünden, Vater!‘ Da antwortete der Greis: ‚In Wahrheit, Kind, wenn es mir gestattet wäre, meine Sünden zu sehen, dann würden drei oder vier (Menschen) nicht ausreichen, um sie zu beweinen.‘“

„Sprich mich frei“, bittet der oder die Betende im Vertrauen auf Gottes Gnade, die höher reicht als jedes Nachdenken und tiefer als alles Unbewusste. Da ist einer, der vergibt und wenn wir eines bitter nötig haben, dann ist es Vergebung.

Ihr Pfarrer Daniel Dettling